Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 210 (1931)

Artikel: Wiberlist : St. Galler Mundart

Autor: A.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374862

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Königssohn, der es absolut zur Frau haben wollte und seinem Anne Mareili Himmel und Erde versprach.

te

ot

211

H,

211

ın

le,

g.

r,

e,

:t=

n.

23

iit 11=

hr

Ie

n,

)t,

r,

er

e,

m r.

in

li te

23

ib

D,

in

d,

li 1=

r=

m

ch

re

er 6= n,

ch ht ts

le

re

m n tr er

ef

m td

Doch kein Regler kam wieder. Aber nach vierzehn Tagen fuhr an einem schönen Nachmittag ein Wägeli vors Haus, ein schöner Grauschimmel mit stolzem Geschirr davor, ein großer schöner Bursche darauf. Ganz als wenn er da bekannt wäre, rief er einem Knechte: er solle kommen und ihm das Roß abneh-men. Darauf kam er an die Türe, und als Anne Mareili ihm Bescheid geben wollte und ihm in die Augen sah, da wurde ihm fast g'schmuecht, der Refler stand vor ihm, nicht als Prinz und nicht als Räuber, sondern als ein stattlicher Bauer. Und der Spitbube lachte und zeigte noch schönere weiße Zähne, als der Blaß hatte, und fragte so spikbübisch: "Gäll, ich bin wiederum da, du hast es mir verbieten mögen, wie du wolltest". Und lachend reichte er ihm die Hand, und verschämt gab ihm Anne Mareili die seine. Da, rasch sich umsehend und niemand gewahrend, sagte er ebenso rasch, gerade seinetwegen komme er. Es werde wohl schon von ihm gehört haben, er sei der und der und hätte schon lange gern eine Bäuerin auf seinem Hof gehabt, aber nicht eine auf die neue Mode, son= dern eine wie seine Mutter selig. Aber er hätte nicht gewußt, wie eine solche finden, da die Meitscheni gar schlimm seien und einem leicht Stroh für Seu verkaufen. Darum sei er als Keßler umhergezogen, hätte manches gesehen, er hätte es niemandem geglaubt, aber manchen Tag, ohne eine zu finden, die er nur vierzehn Tage hätte auf seinem Hofe haben mögen. Schon habe er die Sache aufgeben wollen, als er ihns gefunden und bei sich gefagt habe: die oder keine! Und jetzt sei er da und möchte ihns geschwind fragen, ob er seinem Alten etwa davon sagen dürfe. Da sagte Anne Mareili: er sei einer, dem nicht zu trauen, aber er solle sineinkommen, et sei so viel Rauch in der Rüche. Und Joggeli mußte

hinein ohne weitere Antwort. Indessen ging er nicht wieder hinaus, bis er eine Antwort hatte, und die muß nicht ungunstig gewesen sein, denn ehe ein Bierteljahr um war, ließ Joggeli verkünden mit Anne Mareili und hat es nie bereut und kriegte nie mehr eine Ohrfeige von ihm. Aber oft drohte es ihm mit einer, wenn er erzählte, wie Anne Mareili ihm die Hand nicht hätte geben wollen und ihm gesagt, es möge nicht warten, bis es ihm den Kücken sehe, und wie es dann doch froh gewesen sei, ihm die Hand zu geben und sein Gesicht zu sehen. Wenn er dann hinzusetzte: er glaube, jetzt sehe es sein Gesicht lieber als den Rücken, so gab Anne Mareili ihm friedlich die Hand und sagte: "Du bist ein wüster Mann, aber reuig bin ich nie gewesen, daß ich dich wieder an-gesehen." Dann gab ihm wohl Joggeli sogar vor den Leuten einen Schmatz, was doch auf dem Lande nicht dick gesehen wird, und sagte: er glaube immer, er habe seine Frau seiner Mutter selig zu verdanken,

die ihn gerade zu dieser geführt. Und allemal, wenn Joggeli hörte, einer sei hineingetrappet und hätte einen Schuh voll herausgenom= men, so lachte er, sah Anne Mareili an und sagte: Wenn der gelernt hätte Pfannen pläten und Kacheln heften, so wäre es ihm nicht so gegangen. Ja, ja ein Markt-Gesicht ist vom Haus-Gesicht gerade so verschieden, wie ein Sonntags-Fürtuch etwa von einem Kuchi-Schurz, und wenn man dieses nicht gesehen hat, so weiß man gerade so viel von einem Meitschi, als man von einem Tier weiß, daß man im Sack kauft, da weiß ja auch keiner, hat er ein Lämm-

lein oder ein Böcklein."

D wenn die Meitscheni wüßten, daß jeden Augenblick ein solcher Resselflicker über die Rüchentür hereinsehen könnte, so wäre auch am Werktag um manche besser Wetter, und sie täte manierlicher jahraus und ein und wäre gewaschen Vormittag und Nachmittag!

Wiberlift.

(St. Galler Mundart von Dr. M. G.

A Burafrau ischt am a Sontig am Morga früe ufgschtande ond het em Maa die neua Schua met Fochsachmot sescht igschmieret. 's ischt chalt ond ofröntlechs Wetter gst. Drom het si no a mol igsüret. Daß die Schua gschwinder d'Fetti ufzugad, schtellt si's a's offa=n=Dfatörli ond goht si go röschte. Do chont era a bösas Gröchli i's Näsli, ond wo si nocha luagat, ischt era bigoscht an Schua a=bbrennt. Do isch era doch worda! An ganza südige Schwall ischt öber si döra. Nagelneui Schua! Gad gescht het de Ma no gsaat, wie-n-a die Schua freuzid. Er hei

no nia so schöni, weichi gka, so kommodi. 's sei gad a Freud, drenn z'marschiere. Wenn's no scho dora wär, daß s'ems scho gsaat hett. Er ischt an guata, lieba Maa gsi, aber schülech en jähzorniga, aber denn o grad wider guat. Deför hett er o kan Chropf gka. Vor Angscht hett si tenggt, si wött, si wär no ledig. Denn wär das eri Sach. Witt em's gad go säga? So isch es öbere!

Do lit er so schö, 3'freda i de Lilache i sim Bett ina, daß si's wider nöd öbers Herz bringt, em d'Sontig=

freud 3'verderba. Ond 's chont era a gschidi Idee. Sie chräbelet ond chrüselet em a chli om's Müli oma, bis er verwachet. Do macht s'em a Chößli. Da chont oma. Si luagat a recht liablach a met era großa, bruna-n-Auga. Em gfallt sie o met era wiße, ronda, bruna-n-Auga. Em gjaut pie o met era wiße, ronda, schön-n-Arma i eram Ondergschtältli. Si saat: "Der hett's goppel öppis loschtigs tromt." Chorz! As get 's ander. Si saat: "Nei! Sela los mi go. I muos go chocha." Ond er: "Blib no chli bimmer. 's ischt jo Sonti!" Ond si: "Jesas! Los mi gschwind usa. Dini neua Sontigschua hani a's offa-n-Osatörli gschtellt, daß d'Schmieri gschwinder ina schlüsi. Die chönted jo gad a cho." Ond er: "A die werad jet wahl nöd gad berbrenna. Mer lebed no a mol. Set wohl nöd gad verbrenna. Mer lebed no a mol. Jeh hammer's ond jeht send mer do. 's chont a Zit, 's wert anderscht go. Du liabs, liabs, schwarzes Chögli du!"—

Spöter got si d'Chochi, chont aber grad wider ina met zöndrota Bagga, hebet de asbbrennt Schna i d'Höchi ond saat: "Jett bischt aber o du d'schold. Jet isch de schua richtig vebrennt. Do hescht jet d'Schtrof sör dis Sontigmörgala." Ond er saat: "Sela? Jo bim Schtrohl!